

Der Gral unter dem Hakenkreuz - Zur Bedeutung und Funktion des Grals-Symbols für die NS-Ideologie

Sven Friedrich

Die mythischen Stoffe Richard Wagners erfuhren durch seine Musikdramen eine wirkungsmächtige Transmission, welche der ideologischen Aufladung ihrer Inhalte und Traditionen zweifellos beträchtlich Vorschub leistete. Auch der Gral steht dabei in der allgemeinen Idiosynkrasie mythischer Stoffe im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.

Dabei - und das mag auf den ersten Blick überraschen - hatten die Aufführungen der »Grals-Opern« Lohengrin und Parsifal bei den Bayreuther Festspielen mehr affirmative als konstitutive Bedeutung bei der Formation der nationalsozialistischen Adaption des Grals-Mythos, denn eine spezifische Dramaturgie der Inszenierungen, die im Sinne von »Interpretation« durch Bedeutungs- und Verweisungszusammenhänge mit der realen gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Außenwelt über die reine Abbildung eines vermeintlich in der Partitur manifesten und unverrückbar festgeschriebenen »Werks« hinaus gegangen wäre, gab es ja in Bayreuth bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs praktisch nicht. Die Festspiele waren vielmehr im wesentlichen einem repräsentativen, zeremonialen, kultischen Selbstverständnis verpflichtet, die Aufführungen beschränkten sich weitgehend darauf, tradierte und traditionelle inszenatorische Muster zu repetieren, ohne viel nach Sinn und Bedeutung der Werkinhalte und ihrer Symbole zu fragen.

Theater als sozialer Diskurs, der sich stets auf beiden Seiten des Proszeniums vollzieht, steht dennoch immer auch im Kontext seiner jeweiligen gesellschaftlichen, politischen und auch ideologischen Rahmenbedingungen. Dies gilt natürlich und in besonderem Maße auch für den der Ideologiefreiheit ja gewiss unverdächtigen Wagner, gerade und erst recht aber für die Bayreuther Festspiele, speziell während der zwanziger und dreißiger Jahre, in der Zeit einer zunehmenden, dezidierten politischen Funktionalisierung und Inanspruchnahme eben gerade Wagners und Bayreuths. Trotz einer durchaus auch von Wagner unabhängigen Stofftradition muss daher aufgrund der ausgeprägten Wagner-Idolatrie der völkisch-nationalistischen Kreise vor allem das durch Wagner vermittelte Grals-Bild als dominierend und prägend für die Bedeutung und Funktion des Grals-Motivs in der NS-Ideologie angesehen werden

Hitler sagte einmal: „Aus Parsifal baue ich mir meine Religion, Gottesdienst in feierlicher Form ohne theologisches Parteiengezänk. Mit einem brüderlichen Grundton der echten Liebe ohne Demutstheater und leeres Formelgeplapper. Ohne diese ekelhaften Kutten und Weiberröcke. Im Heldengewand allein kann man Gott dienen“.¹ Die Grals-Mystik schien sich für die völkische Esoterik vor allem durch die enge Verbindung mit der Geschichte der Katharer und der Gnostik, des Templerordens und des Rosenkreuzertums zu eignen, kurz allen geistigen Strömungen, die unter dem Stichwort »häretisch« der offiziellen, kirchlich-konfessionellen Glaubenslehre zuwiderlaufen. Der Gral als Symbol der Häresie fungierte somit als pseudoreligiöses, irrationales Vorbild eines neuen, antichristlichen und vor allem antiklerikalen Glaubens. Zugleich war der Gral aber durch seine spezifisch christliche Stofftradition als Kelch des letzten Abendmahls und des Passionsblutes Christi wie sie vor

¹ Hans Frank: Im Angesicht des Galgens, München 1953, S. 213.

allem durch Chrétien de Troyes sowie Robert de Boron - und nicht zuletzt auch durch Wagner - vermittelt worden war, gleichsam geadelt und legitimiert. Hitler und seine Mitstreiter wussten sehr gut um die suggestive Kraft mythischer Symbole und ihre unterbewussten Wirkungspotenziale und machten sich diese in ihrer Propaganda bekanntlich in reichem Maße zunutze. Auch hingen sie selbst vielfach diversen Formen okkultistischer Mystik an. Man denke beispielsweise an Hitlers Glauben an die von ihm notorisch bemühte „Vorsehung“, Rudolf Heß und seine Versuche mit Telekinese und Telepathie oder auch Heinrich Himmlers Blutsmystik und SS-Ordensutopie. Vor allem Himmler war von Jugend an Übersinnlichem interessiert und las reichlich esoterische und mythologische Literatur, die schon früh mit antisemitischen und völkischen Tendenzen verbunden war. Er glaubte z. B. an eine atlantische Urzivilisation, deren Herkunft er im Norden bei Grönland annahm. Nachfahren von Atlantis vermutete er in Tibet oder in Südamerika, weshalb er SS-Expeditionen dorthin förderte, um nach einem „nordischen Rassetypus“ suchen zu lassen. Spuren seien auch in Deutschland in Form von „Megalith-Kultstätten“ zu finden. Ganz im Ernst veranlasste Himmler auch Grals-Expeditionen.

Kennzeichnend für das Denken Hitlers wie seiner Vorläufer und Mitstreiter ist auch ein gegen den etablierten, institutionalisierten Bildungs- und Wissenschaftsbetrieb gerichteter Anti-Intellektualismus, welcher auch in hohem Maße den Wagnerismus prägte. Irrationalität wird zum Modus höherer Erkenntnis erhoben, das wahrhaft genial-schöpferische habe im intellektualistisch-jüdischen Wissenschaftsbetrieb keine Chance. Scheitern im Bildungsbetrieb und eine Existenz als randständiger »Privatgelehrter« galt in diesen Kreisen demnach sogar als eine Art geistiges Adelsprädikat. Folge: die völkisch-deutschnationalen Kreise waren für dubiose und nebulöse, sektiererische und okkultistische, esoterische und pseudowissenschaftliche Gedanken besonders empfänglich. Die NS-Esoterik ist dabei an keine konkrete Person, Gruppe oder Lehre gebunden, sondern ist ein Konglomerat aus diversesten und dispersesten Strömungen eines neuzeitlichen Mystizismus: Neutempler-Ordensutopie, Blut-und-Boden-Mystik, nordische Mythologie, Wagnerismus, Lebensreform, Christologie, antisemitische Rassenlehre, arische Herrenmenschenideologie und messianischer Führerkult verbanden sich zu jenem Sammelsurium diverser Ideologeme, die den geistigen Überbau eines politischen Handelns bildeten, welches an Aggressivität, Inhumanität und universalem Vernichtungswillen seinesgleichen in der Geschichte wohl kaum je besessen haben dürfte.

Begründer und erstes Haupt einer Art arisch-völkischen Gralsritterschaft war Guido v. List. Geboren am 5.10.1848 in Wien, legte er sich das Adelsprädikat als Ausdruck seiner vermeintlichen Zugehörigkeit zur „arischen Herrenrasse“ zu. Um 1900 war er das verehrte Haupt einer verschworenen Gemeinschaft von „Eingeweihten“, die sich in geheimen Zirkeln und im Selbstverständnis arischer Geheimorden zusammenfanden. Im Grunde war List ein wirrer Schwadronneur, der eine Vielzahl an Schrifttum publizierte, in dem er Germanentum mit Rassenlehre und völkischer Esoterik verquickte und als Forschung verbrämte. Die Alldeutschen Blätter apostrophierten List indessen als „modernen Skalden“. Freilich kam das erste Manuskript, das er 1907 an die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften geschickt hatte, postwendend und kommentarlos zurück. Auch anderweitig fand sich kein Verleger, sodass die Anhänger des



Guido v. List (1848-1919)

schwer Gekränkten um Lanz v. Liebenfels 1907 in Wien eine »Guido-von-List-Gesellschaft« gründeten, die in Sektierertum und Zweck gewisse Ähnlichkeiten mit dem Bayreuther Kreis besaß. Zu ihren Mitgliedern gehörte - neben dem Wiener Bürgermeister Karl Lueger - dann auch wenig überraschend Hans v. Wolzogen in Bayreuth.

List propagierte den arischen Herrenmenschen und bediente sich hierbei auch des Grals-Symbols: „Ein völliges Erwachen des ariogermanischen Geistes steht bevor, wenn auch vorerst nur bei einer Minderheit“. Die Aufgabe dieser Minderheit sei der Kampf für „das Bewußtsein der Rasse, das Gebot, das Blut rein zu erhalten, ... die Züchtung des arischen Edelmenschen.“ Der Weg führe - kurz vor dem drohenden Absturz in den Abgrund - „hinauf zu den uralten Höhen reinblütigen deutschen Heldentums, hinauf zum heiligen Gral, zum Ariogermantentum.“ Dieses Ziel freilich sei nur durch einen künftigen „ario-germanischen Weltkrieg“ der Herrenmenschen gegen die Untermenschen zum Zwecke der „Weltherrschaft“ eines „pangermanischen Deutschland“ (Deutschland, Niederlande, England, Skandinavien) zu erreichen. - Hitler kannte die Schriften von List und bediente sich reichlich aus diesen Quellen.

Nach dem Vorbild von Templern, Tafelrunde, Gralsritterschaft, Illuminaten und selbst den verhassten, weil internationalen Freimaurern gründete List 1907 als weiteren elitären Geheimbund die »Armanenschaft« und den »Hohen Armanen Orden« (HAO) mit ihm selbst als »Hohem Meister« an der Spitze. Die Armanen verstanden sich als chauvinistisch-elitärer Priesterbund zur Bewahrung uralten arischen Geheimwissens und strebten nach Etablierung eines rassereinen und hierarchisierten ario-germanischen Staates. Ideologie und Struktur des HAO beeinflussten vor allem nach dem Ersten Weltkrieg völkische Gruppen wie etwa den »Deutsch-Nationalen Handlungsgehilfenverband«, den »Reichshammerbund« und die »Thule-Gesellschaft«, später im NS-Regime auch die SS, insbesondere in der Forschungsgemeinschaft »Ahnenerbe«. List wählte die Mitglieder persönlich aus. Das Erkennungszeichen war das Hakenkreuz, das sich von hier aus in den deutschvölkischen Kreisen verbreitete. Auch Lists Buch Das Geheimnis der Runen zierte ein Hakenkreuz. Vermutlich übernahm Hitler das Symbol von hier. Nach Lists Auffassung sollten die Armanen die vorchristliche „Edelrasse des Volkes“, die „wahrhaft Vornehmen“ repräsentieren, durch „Zuchtwahl“ „hervorgegangen aus langen Geschlechterreihen von schönheitssatten, verständnisvoll genährten und durch altgewohnte Erziehung glücklicher und daher geistig und körperlich schöner Menschen.“ - Soweit das hehre Ideal. In Wirklichkeit bevorzugte List wohlhabende Männer, die seine Anliegen großzügig förderten. Auch eine nicht ganz „edelrassige“ Abstammung wurde in solchen Fällen gerne einmal übersehen. Die Geheimbünde der Armanen blieben auch nach Lists Tod am 17.5.1919 unentwirrbar mit anderen völkischen Zirkeln verbunden, vor allem mit dem »Neutempler-Orden« des Lanz v. Liebenfels, aber auch mit den »Artamanen«, die eine völkische Bodenwirtschaft propagierten, dem »Sollner Kreis«, der »Thule-Gesellschaft« und auch dem »Bayreuther Kreis«.

Als engster Jünger und Nachfolger Lists kann der am 19. Juli 1874 in Wien geborene Joseph Adolf Lanz gelten. Er trat zunächst 1893 als »Frater Georg« in das Zisterzienser-Stift Heiligenkreuz/Wienerwald ein. 1900, ein Jahr nach seiner Priesterweihe, schied er jedoch aus dem Orden aus, nach eigener Aussage wegen „steigender Nervosität“, anderen Quellen zufolge wurde er jedoch ausgeschlossen, wobei hierbei offenbar seine Homosexualität eine entscheidende Rolle gespielt hat. 1902 legte er sich eine neue Identität zu: er behauptete nun, 1872 in Messina auf Sizilien geboren zu sein, dichtete seinen Eltern aufgrund des nicht ganz »rassereinen« Stammbaums eine neue Herkunft an, schmückte sich mit einem falschen Dokortitel und nannte sich nun Jörg Lanz v. Liebenfels. 1904 veröffentlichte er sein

Buch mit dem ebenso abstrusen wie bezeichnenden Titel *Die Theozologie oder die Kunde von den Sodoms-Äfflingen und dem Götter-Elektron*. Darin heißt es u.a.: „Die niederen Rassen sollen sterilisiert werden, die arische Rasse der Gottmenschen soll sich durch strenge Unterordnung der Frau unter den arischen Mann vermehren. Unverheiratete Brutmütter sollen in Zuchtklöstern von blonden blauäugigen arischen Ehehelfern begattet werden, um Neuarier zu gebären.“



Joseph Adolf „Jörg“ Lanz „v. Liebenfels“ (1874-1954)

1905 begann Lanz neben der Gründung der Guido-von-List-Gesellschaft mit der Herausgabe der Zeitschrift *Ostara*, Briefbücherei der Blonden und Mannesrechtler, welche auch Hitler in seiner

Wiener Zeit regelmäßig gelesen haben soll. Dazu kamen verschiedene astrologische Prophezeiungen als pseudoreligiöse antisemitische „Vertiefung“ und Abhandlungen zu Themen wie „Sexualphysik“, „Liebe als odische Energie“, „Rassenmystik“. Die *Ostara* propagierte ein pervertiertes Christentum mit Christus als Kündler der Rassenreinheit, den Engeln als rassereinen Wesen und dem Jüngsten Gericht als Endkampf zwischen den „blondblauen“ Ariern (Menschen mit blauen Augen und blonden Haaren) und „Tiermenschen“ (Farbige und Juden). Nach eigenen Angaben soll die Auflage der *Ostara*-Hefte zeitweise bis zu 10.000 Exemplare betragen haben. Zu den Abonnenten gehörten auch Dietrich Eckart und August Strindberg.

1907 gründete Lanz dann den »Ordo Novi Templi« (ONT), den Neuen Templer Orden, mit dem Zweck, „das Rassebewusstsein durch Stammbaum- und Rassekundeforschung, Schönheitswettbewerbe und die Gründung rassistischer Zukunftsstätten in unterentwickelten Teilen der Erde zu fördern“. Auch die Neutempler übernahmen das Hakenkreuz als Erkennungszeichen. 1907 hisste Lanz erstmals auf dem Turm seiner Ordensburg Werfenstein in der Wachau eine Hakenkreuz-Fahne, allerdings noch in den Ordensfarben Blau-Silber als „Kampf- und Siegeszeichen des arischen Rassegeistes“. 1909 kam es auch zu einer persönlichen Begegnung mit Hitler. Der Tiefenpsychologe Wilfried Daim bezeichnete Lanz in seinem gleichnamigen Buch als den „Mann, der Hitler seine Ideen gab“ (Berlin 1991). So heißt es bei Lanz beispielsweise: „[Die Tempeleisenstätten] sollten eine Zufluchtsstätte und Zuchtstätte der Menschengeschichte sein. Die Tempeleisenhaine sollten nicht nur die Zuchtstätten und Schonungen für Pflanze und Tier, sondern auch Asyle und Heilstätten der höheren Rasse sein, von denen aus die entartete Menschheit von Zeit zu Zeit immer wieder neu hinaufgezüchtet werden sollte, in körperlicher und geistiger Weise. Denn es ist kein Zufall, daß die ältesten Klöster auf germanischer Erde immer Doppelklöster, Manns- und Frauenklöster sind.“²

Die Verbindung von völkisch-antisemitischem Gedankengut mit ariosophischer Esoterik wird bei Lanz, vermutlich bedingt durch seelische Konflikte aufgrund seiner als prekär erlebten und daher kompensationsbedürftigen Homosexualität, auch in hohem Maße sexuell aufgeladen. Seine detaillierten und bis hin zur Obszönität geradezu obsessiven Beschreibungen der primären und sekundären Geschlechtsmorphologie der „nichtarischen Rasse“ lassen die Wurzeln der Lanz'schen Weltanschauung zumindest teilweise in einer massiven Sexualneurose vermuten.

² J. Lanz-Liebenfels: *Der heilige Gral als das Mysterium der arisch-christlichen Rassenkulturreligion*, *Ostara* 69, Wien 1913.

Ein weiterer Repräsentant der SS-Ordensutopie, gleichfalls zumindest ein psychiatrischer Grenzfall, war Karl Maria Willigut (1866-1946), ein ehemaliger Oberst der österreichisch-ungarischen Armee, der 1925 wegen Geisteskrankheit entmündigt worden war, nach seiner Flucht aus der Heilanstalt aber seit 1933 als Privatgelehrter in München lebte. Er glaubte, von dem germanischen Göttergeschlecht der Asen abstammen und huldigte dem »Irminenglauben«.



Karl Maria Willigut, gen. „Weisthor“ (1866-1946)

Unter seinem Decknamen »Weisthor« wurde er von Himmler in die SS aufgenommen, erhielt den Auftrag zum Entwurf des Totenkopfrings als Ordenssymbol der SS und stieg bis zum SS-Brigadeführer und engsten weltanschaulichen Berater Himmlers auf. Man nannte ihn daher auch »Himmlers Rasputin«. 1939 schied er jedoch aus der SS aus - offiziell aus Altersgründen, in Wirklichkeit wegen geistiger Unzurechnungsfähigkeit

Willigut/Weisthor war auch Mentor des Mythenforschers Otto Rahn (1904-1939), der den Grals-Mythos erstmals mit der südfranzösischen Katharer-Bewegung und ihrer Festung Montségur in Verbindung brachte. Er war von einer „mehr als etymologischen Beziehung zwischen Montsalvat (mons salvatus) und Montségur (mons securus)“ überzeugt. Sein Buch *Kreuzzug gegen den Gral* von 1933³ machte Himmler auf ihn aufmerksam, dem er 1935 persönlich begegnete. 1936 trat er in die SS ein und half Himmler bei dessen Ahnenforschung. Vor allem durch den Einfluss von Rahn adaptierte Himmler den Gral für die SS als heidnisches Mysterium und förderte Rahns Forschungen.



Otto Rahn (1904-1939)

Rahns Schilderung der Grals-Legende, die er einem „greisen Berghirten“ in den Mund legte, offenbart gewiss nicht zufällig auffallende ikonographische und inhaltliche Parallelen zum Grals-Szenario im Parsifal: „Als Monteségurs Mauern noch standen, hüteten in ihnen die Cathari den heiligen Gral. Montségur war in Gefahr. Luzifers Heerscharen lagen vor seinen Mauern. Den Gral wollten sie haben, um ihn wieder in das Diadem ihres Fürsten einzusetzen, aus dem er bei dem Sturz der Engel auf die Erde gefallen war. Da kam in höchster Not vom Himmel eine weiße Taube und spaltete mit ihrem Schnabel den Tabor. Esclarmonde, die Gralshüterin, warf das kostbare Heiligtum in den Berg. Der schloß sich wieder, und so wurde der Gral gerettet. Als die Teufel in die Burg eindrangen, kamen sie zu spät. Erbstob verbrannten sie alle Reinen unweit des Burgfelsens, auf dem Camp de crémat, dem Scheiterhaufenacker...“⁴

Naturgemäß wurden Rahns Thesen auch in Frankreich in erheblichem Umfang rezipiert.⁵ Eine Untersuchung einer möglichen Wirkung Rahns auf spätere hochspekula-

³ Otto Rahn: *Kreuzzug gegen den Gral*, Freiburg 1933.

⁴ O. Rahn: *Kreuzzug gegen den Gral. Die Tragödie des Katharismus* (1933), erw. Neuaufl., bearbeitet v. Karl Rittersbacher, Stuttgart: Günther 1964, S. 129.

⁵ Vgl. hierzu: Rolf Köhn: *Eine deutsche Mystifikation der Albigenser. Otto Rahns „Kreuzzug gegen den Gral“* (1933), in: Jürgen Kühnel u.a. (Hg.): *Mittelalter-Rezeption III. Gesammelte Vorträge des*

tive Gral-Interpretationen erscheint in diesem Zusammenhang ein lohnendes Desiderat. Umberto Eco lieferte ja im Foucault'schen Pendel eine vernichtende Parodie auf eine derartige mystische Grals-Esoterik, die bis heute in entsprechenden Bewegungen des New Age mit all ihren diversen Abstrusitäten einen hohen Stellenwert besitzt. Übrigens: eine Verbindung zwischen dem Gral, den Templern und dem Nationalsozialismus sozusagen aus der Gegenperspektive stellte ja auch 1989 Steven Spielbergs Film *Indiana Jones and the Last Crusade* her.

Wie Lanz v. Liebenfels war auch Rahn homosexuell. Überhaupt ist die zumindest latente Homophilie der elitistischen und mönchischen Männerbünde in den esoterischen völkischen Zirkeln und „Kameradschaften“ kaum zu verkennen und erklärt so auch deren legitimistische Konjunktur und hohe Anziehungskraft für die unter den neurotischen Unterdrückungsmechanismen und gesellschaftlich-moralischen Sanktionen ihrer Zeit leidenden homosexuellen Männer. Die zur damaligen Zeit als »pervers« und »kriminell« diskriminierten geschlechtlichen Veranlagungen und Neigungen erhielten so zumindest ein in abstracto verklausuliertes Ventil. Wie beispielsweise auch im Kreis um Stefan George ging es hinter hochtrabender Rhetorik und hypertrophen Ordensritualen auch um sehr handfeste sexuelle Phantasien und Sehnsüchte. Dennoch war Homosexualität auch in diesen Kreisen offiziell als »weibisch«, »schwächlich« und »krankhaft« in höchstem Maße verpönt und setzte die Betroffenen beträchtlichem Druck und Konflikten aus. So wurde Rahn beispielsweise von der SS-Führung „zur Abhärtung“ als Wachtposten im KZ eingesetzt. Dieser Belastung hielt er indessen nicht stand, schied schließlich aus der SS aus und beging am 11. Mai 1939 Suizid.

Auch Wagners Gralsritterschaft im Parsifal kann bereits als Ästhetisierung derselben Dichotomie interpretiert werden, verbirgt sich doch hinter dem zwanghaften Ritual der Gralsenthüllung eine nach dem Verlust des heiligen Speers als männlichem Sexuelsymbol defizitär und in der Folge neurotisch gewordene Geschlechtsidentität.

Die im November 1918 von Rudolf von Sebottendorf (1875-1945) als logenartiger Bund in München gegründete »Thule-Gesellschaft« fungierte als Dachorganisation alldeutscher, vaterländischer und völkischer Verbände, trat aber zunächst offiziell als „Studiengruppe für germanisches Altertum“ in Erscheinung. In der Gedankenwelt der »Thule-Gesellschaft« verbanden sich völkische Vorkriegstraditionen alldeutscher Kreise mit okkult-heidnischen Rassegedanken, die vor allem in antirepublikanischer Agitation und antisemitischer Propaganda ihren Ausdruck fanden. Die »Thule-Gesellschaft« verfügte mit dem Münchener Beobachter über ein eigenes Presseorgan, das ab August 1919 als Völkischer Beobachter erschien, der dann ab 1920 als publizistisches Parteiorgan der NSDAP fungierte. Hervorgegangen aus dem nach freimaurerischem Vorbild 1912 gegründeten »Germanenorden« und dem mit ihm verbundenen antisemitischen »Reichshammerbund«, die in Verbindung mit dem völkischen »Alldeutschen Verband« standen, zählte die »Thule-Gesellschaft« zeitweilig bis zu 1500 Mitglieder. Darunter befanden sich mit Rudolf Heß, Alfred Rosenberg, Gottfried Feder und Dietrich Eckart auch späterhin führende Vertreter der NSDAP. Von neuen Mitgliedern verlangte die »Thule-Gesellschaft« einen Nachweis über eine bis ins dritte Glied »arische« Herkunft. Ihr Emblem war ein Hakenkreuz mit Schwert. Als rechtsradikaler Geheimbund, der weitverzweigte Verbindungen zu einflussreichen Kreisen der bayerischen Gesellschaft unterhielt, war die »Thule-Gesellschaft« auch aktiv politisch in Umsturzpläne verwickelt und unterstützte gegenrevolutionäre Gruppen. Maßgeblich förderte sie den Aufbau der Deutschen Ar-

beiterpartei (DAP). Während der Revolution von 1918/19 organisierte sie einen militanten Kampfbund, der zusammen mit Freikorps an der Niederschlagung der Münchner Räterepublik beteiligt war.

Der »Bayreuther Kreis«, jener Zirkel von Gralsrittern des Wagner-Kults und der Wahnfried-Ideologie um Cosima Wagner, ihre Schwiegersöhne Houston Stewart Chamberlain und Henry Thode sowie den selbsternannten Wagner-Apostel Hans v. Wolzogen u.a. dagegen hatte sich mit den von letzterem herausgegebenen Bayreuther Blättern gleichfalls ein Sprachrohr geschaffen, dessen Verbreitung und Wirkung sich freilich in Grenzen hielt. Allein die Verbindung der Kulturinstitution Festspiele mit einer kulturellen Ideologie verhalf auch dem Einsickern reaktionärer und chauvinistischer politischer Gehalte zunehmend an Gewicht. Wagner, sein Werk und dessen Epiphanie bei den Festspielen wurden immer straffer in weltanschaulichen Dienst genommen, der sich zumeist als Exegese oder Wissenschaft tarnte.

Hitler selbst führte die schon frühen Erfolge seiner Partei in Bayreuth auf die Unterstützung Wahnfrieds zurück, deren Ursache er in jener geistesgeschichtlichen Kontinuität begründet sah, mit der er sich selbst auf Richard Wagner berufen und sich quasi als dessen geistigen Erben legitimieren wollte: „Stolze Freude fasste mich, als ich den völkischen Sieg gerade in der Stadt sah, in der, erst durch den Meister und dann durch Chamberlain, das geistige Schwert geschmiedet wurde mit dem wir heute fechten.“⁶

Doch wurden Wagners Kulturtheorien nach seinem Tod trotz oder vielleicht gerade wegen der exzessiven Rezeption und den überwältigenden Wirkungen seiner Werke bis zum Ersten Weltkrieg nahezu vollständig von einer geradezu messianisch-kultischen Hagiographie verdrängt, die manchmal groteske Züge annahm. Ist das Phänomen des »Wagnerismus« ohnehin ein kulturgeschichtliches Unikat, so nahm der Wagner-Kult des »Bayreuther Kreises« geradezu sekten-, ja sektiererhafte Züge an. Die Theoreme Wagners wurden dabei in Wolzogens ebenso auflageschwachem wie verbreitungsarmen Zentralorgan der Bayreuther Blätter von deren apostolischen Autoren zumeist eher pseudo-wissenschaftlich in extenso und damit ad absurdum dekliniert. Dadurch blieb der kulturtheoretisch-ideologische Wagnerismus letztendlich insgesamt verhältnismäßig folgenlos und rieb sich schließlich in einer Detailverzettelung bis hin zur Marginalisierung auf. Zur Entfaltung einer Breitenwirkung, die wesentlich über blinde Adoration und kulthafte Verehrung hinausgegangen wäre, kam es jedenfalls nicht. Auch Wagners Antisemitismus erlangte dabei - vielleicht erstaunlich - keine exponierte Stellung, ebenso generierte sich keine dezidiert programmatische Bewegung, die innere Jüngergemeinde bleibt weitgehend locker verbunden. So mündete der Bayreuther Wagnerismus mit all seinen Faktoren schließlich als eine Art philologische Sonderbarkeit in den Strom einer umfassenden konservativen Ästhetik der Jahrhundertwende, die sich bürgerlich-historistisch vor allem gegen Moderne, Naturalismus und Sezession richtete und sich statt dessen an einem Ideal nationaler Größe unter Berufung auf Antike, Klassik und Tradition orientierte.

Daher spielte Wagner bei der Genese der nationalsozialistischen Ideologeme inhaltlich tatsächlich kaum eine herausragende oder gar zentrale Rolle. Auch wenn es aus der Retrospektive kaum vorstellbar erscheint: Wagners Denken wird außerhalb seiner Werke eigentlich erst seit 30 Jahren wirklich zur Kenntnis und ernst genommen. Sogar der glühende Wagnerianer Hitler berief sich weder auf Wagners Ästhetik, noch auf dessen Kulturtheorie und noch nicht einmal auf dessen Antisemitismus.

⁶ Adolf Hitler an Siegfried Wagner, 5.5.1924, in: Karbaum, M.: Studien zur Geschichte der Bayreuther Festspiele, Regensburg 1976, S. 66.

Hitlers Antisemitismus hatte andere Quellen und entzündete sich an sozialen, nicht ästhetischen Erfahrungen.⁷ Aber auch die ästhetische Erfahrung der Werke Wagners, die für Hitlers Charakter und Persönlichkeit zweifellos richtungsbestimmend gewesen ist, hatte für die Ausprägung von Hitlers politischem Weltbild kaum Bedeutung. Vielmehr bestärkt die Erfahrung von Wagners Kunst ihn in seinem hybriden Messianismus und hatte für ihn so allenfalls affirmative Appell- und Impulsfunktion.

In der Tat ist vor allem Wagners Volkstribun Rienzi durch seinen Aufstieg aus dem Nichts zum Führer Roms und Befreier des Volkes wie auch sein durch dieses Volk bewirkter tragischer Untergang eine ähnlich paradigmatische Leitfigur für Hitler wie vormals Lohengrin für König Ludwig II. von Bayern. Aber was die konkrete politische Wirkung Wagners für Hitler angeht, war es das auch schon. Von der eher beiläufigen Erwähnung einer Lohengrin-Aufführung abgesehen, kommt Wagner in Hitlers politischer Autobiographie *Mein Kampf* nicht vor, nicht einmal das Linzer Rienzi-Erlebnis.

Den aggressiv-chauvinistischen und mystisch-völkischen Tendenzen der Grals-Rezeption wie bei List oder Lanz von Liebenfels standen aber auch um die Gewinnung eines humanen Ideals ringende Bemühungen entgegen. So finden sich Spuren der Gralsmystik auch in der Anthroposophie und Theosophie Rudolf Steiners⁸ ebenso wie in der Tiefenpsychologie C.G. Jungs. Vor allem zwischen Bayreuth und Dornach gibt es auffallende Parallelen, die gewiss einmal eines eingehenderen kulturwissenschaftlichen Vergleichs wert wären. Nicht nur, dass die Architektur des Dornacher »Goetheanums« manche Gemeinsamkeit mit dem Bayreuther Festspielhaus besitzt. Auch schufen beide - Goethe und Wagner - in ihrem jeweiligen *summa opus* mit *Faust* und *Parsifal* die beiden großen Suchenden in der deutschen Literatur.

Aber auch die Philologie versuchte die Inanspruchnahme Wagners und der Grals-Symbolik durch die völkische Ideologie der arischen Herrenrasse zu legitimieren, auch wenn diese nicht unbedingt eine unmittelbare appellative politische Tendenz verfolgte. So z.B. Leopold v. Schroeder⁹, dessen Studie trotz ihres unbehaglichen Titels *Die Vollendung des arischen Mysteriums in Bayreuth* den Boden der Philologie und der Wagner-Deutung aus dem indischen Mythos kaum verlässt. Ausgehend von Wagner verbindet repräsentativ Wilhelm Müller-Walbaums *Vom ewigen Gral* 1925¹⁰ antisemitisches Denken über das Grals-Symbol mit Otto Weiningers *Geschlechtspsychologie* und fügt der in der Nachfolge Gobineaus zwar rassistischen, jedoch nicht notwendigerweise und daher eher latenten antisemitischen Tendenz der völkischen Rasse- und Blutmystik jene Komponente hinzu, die schließlich den vor allem gegen das Judentum, aber auch gegen anderweitig als „lebensunwert“ diskriminiertes Leben gerichteten, aggressiv-exterminatorischen Impuls der NS-Ideologie vom arischen Herrenmenschen erzeugte.

Der NS-Geist offenbarte sich neben seiner universalen destruktiven, exterminatorischen Tendenz zweifellos nirgends unverstellter als in der Inszenierung seiner Symbole. Seine höchste symbolische Identität fand der Nationalsozialismus demnach vor allem in den monströsen Totenehrungen, die nichts anderes waren als die kulthafte Verehrung des Todes selbst. Nachdem der Nationalsozialismus jedoch kaum über lebensorientierte Symbole verfügte, die über ein spießiges Kleinbürger-

⁷ vgl. Brigitte Hamann: *Hitlers Wien*, München: Piper 1996.

⁸ vgl. die anthroposophischen Grals-Studien v. Ernst Uehli: *Eine neue Gralssuche*, Stuttgart 1921, sowie: *Zwischen Sphinx und Gral*, Stuttgart 1922.

⁹ Leopold Schroeder: *Die Vollendung des arischen Mysteriums in Bayreuth*, München 1911.

¹⁰ Wilhelm Müller-Walbaum: *Vom ewigen Gral*, Erfurt 1925.

idyll und verkitschte Bauernromantik hinausgegangen wären, erschien der Gral im Sinne der NS-Rassenideologie mithin als geeignetes positives Kultsymbol für die völkische Utopie einer neuen Religion des reinen Blutes.

Schon Wagners etymologische Herleitung des Begriffs „Saint Graal“ von „Sanguis Real“ deutet darauf hin. Als Reliquie des Passionsblutes und damit als Symbol des Neuen Testaments und christlicher Erlösung steht der Gral im Zentrum christlicher Blutsmystik mit all ihren Varianten. Wie in seiner ganzen Tradition ist die mystische Eigenschaft des Grals auch bei Wagner an eine Ideologie der inneren Reinheit seiner Bewahrer gebunden, als deren Träger im Parsifal Titurel erscheint. Freilich wird dieses Reinheitsgebot Titurels bei Wagner in der ideologischen, mitleidslosen Erstarrung der Gralsrittergesellschaft und der Degeneration des Grals-Mysteriums zur sinnentleerten Liturgie einer wesentlichen Kritik unterzogen. In dieser Kritik schlägt sich Wagners grundsätzliche Gesellschafts- und Institutions-, aber auch Religionskritik als später Ausläufer seiner vormärzlichen Ideale nieder. Die ganze Zweifelhafteit der Moral und des Handelns der Gralsritter wird freilich durch die wirkungsmächtige liturgische Zeremonialität der Tempelszenen im Parsifal weitestgehend neutralisiert.

So erhält der Grals-Mythos im Parsifal eine spektakuläre Analogie mit der gnostischen Häresie der Katharer einerseits und der Offenbarung des Johannes andererseits. Der Vertreibung des Bösen und dem Sturz Luzifers aus dem Himmel durch den das Gute verkörpernden Erzengel Michael entspricht Titurels Verbannung Klingsors aus der Gralsritterschaft, der wie Luzifer als Antichrist zum Schöpfer einer dämonischen Gegenwelt wird. Die Reinen aber hüten den Gral, den bei Luzifers Himmelssturz aus seiner Krone gefallenen Stein, den „lapis exilis“ Wolfram v. Eschenbachs.

Auch bereits von Wolfram wurde ebenfalls die Identität der Gralsritterschaft mit den Templern angedeutet; naheliegender, entstand doch der Parzival gerade in jener Zeit der Hochkonjunktur des Templerordens. Auch bei Wagner erinnern die Gralsritter eher an die Templer denn an die Katharer: war das Katharertum pazifistisch und frei von jedem Missionsgedanken, so ist die Templerbewegung bereits durch einen aggressiven Kreuzzugs-Charakter gekennzeichnet, der auch Wagners Gralsrittern eignet. Immerhin ist es Amfortas, der mit seinen Gralrittern zum Kreuz- und Feldzug gegen Klingsor aufgebrochen ist, wobei er dann die Lanze verlor. In dieser aggressiven Ordens-Tradition verstand sich auch die SS.

Das Grals-Motiv als Symbol des »reinen Blutes«, verbunden mit einer Interpretation des Parsifal im Sinne einer frauen- und sexualfeindlichen Herrenmoral, wie sie ausgehend von Nietzsche beispielsweise Otto Weininger in *Geschlecht und Charakter* aber auch August Strindberg wirkungsmächtig vertraten, bildete so ein wesentliches Ingredienz für das sendungsbewusste völkische Geheimbündlertum, das nach seinem Verständnis esoterischer Gralsritter-Ordensutopie nationalistische, völkische und biologistische, vulgärdarwinistische Thesen im Sinne beispielsweise auch der Forderung Chamberlains in den Grundlagen des 19. Jahrhunderts nach „Ausscheidung alles Minderwertigen“ als Mittel zur Zuchtwahl zwecks Kräftigung einer überlegenen, gesunden arischen Menschen-Rasse zu jenem Gebräu mischte, aus dem der Nationalsozialismus seine Volks- und Rassenideologie destillierte, die sowohl zur Rechtfertigung und scheinbaren Legitimation politischer Aggression unter der Devise „Lebensraum im Osten“, aber auch der Euthanasie und in Verbindung mit dem neurotischen Antisemitismus schließlich auch des Holocaust diente.

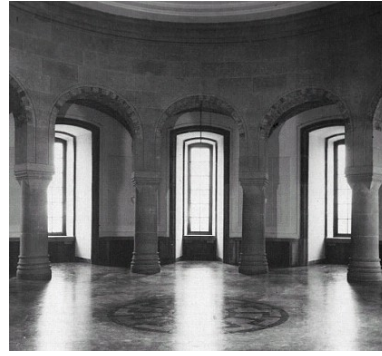
Unter dem Aspekt der katharischen Ideale der Reinheit, der Sinnen- und Leibesverleugnung (»Endura«) und der Negation der Materie wurde durch die - im diametra-

len Gegensatz zu den pazifistischen Katharern - grundaggressive Haltung der NS-Ideologie der exterminatorische Vernichtungswillen, der sich auf alles als Minderwertig empfundene bezog, bei gleichzeitiger Hypertrophie von seelischer und körperlicher Härte und der Ablehnung allen Mitleids mit Schwäche und Leiden zentral. So beispielsweise in Hitlers Ideal einer Jugend, die „zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl“ sein und damit die wesentlichen Voraussetzungen unerbittlichen, brutalen und opferwilligen Soldatentums mitbringen sollte. Auch der strikte manichäische Dualismus katharischen Denkens, die kategorische Teilung der Welt in Gut und Böse, Hell und Dunkel eignet - als Kennzeichen jedes Fundamentalismus - auch dem NS-Denken. Auch Hitlers Denken bewegte sich ausschließlich in extremen Schwarz-Weiß- und Entweder-Oder-Kategorien: „Da gibt es zwei Möglichkeiten...“ war neben seinen Lieblingsadverbien „blitzschnell“ und „eiskalt“ einer seiner Lieblingssätze, der deshalb in seinem engeren Umfeld gelegentlich bis zur Erheiterung kolportiert wurde. So schuf sich Hitler sein Weltbild weitgehend autodidaktisch und unsystematisch, dabei bestimmt von einer extrem selektiven, affirmatorischen Wahrnehmung, d.h. er rezipierte überhaupt nur Inhalte, die nach seinem Verständnis bestehende Bewusstseins-, Urteils- und Vorurteilsstrukturen bestätigten und verstärkten, assimilierte diese dann aber vollständig zu dem, was er seine „Weltanschauung“ nannte. Aspekte, die seinen monomanischen, linearen und eindimensionalen Denkstrukturen zuwiderliefen oder auch nur kritisch in Frage stellten, wurden entweder durch Uminterpretation passend gemacht oder grundsätzlich verworfen.

Der Reichsführer SS Heinrich Himmler verstand seine Organisation gleichfalls im Sinne der Bildung völkischer und rassischer Eliten als nationalsozialistischen Gralsritter-Orden. Die geistig-ideologischen Zentren waren die sogenannten »Ordensburgen« als nationalsozialistisches Montsalvat. Paradigmatisch fungierte hier die 1603-1609 im Stil der Weserrenaissance als Nebenresidenz der Paderborner Fürstbischöfe erbaute Wewelsburg. Das Dreiecksschloß erhebt sich hoch über dem Almetal auf einem Bergsporn im Ortsteil Wewelsburg (Stadt Büren) im Kreis Paderborn. Die dreieckige Anlage erinnert an eine Speerklinge, deren Spitze der markante Nordturm als »Allerheiligstes« markiert. Neben anderen praktischen Erwägungen gab es auch zwei geographisch-symbolische Gründe, die Himmler zu Plänen bewogen, gerade die westfälische Wewelsburg zum »Mittelpunkt der Welt« auszubauen. Da war zunächst die dreieckige Form, die durch das Gelände auf einem Bergsporn über dem Almetal vorgegeben ist, und da war ferner die Ausrichtung der Spitze des Dreiecks nach Norden. Die Nord-Süd-Richtung war als expliziter Gegensatz zur Ost-West-Richtung der christlichen Kirchen bedeutsam. Die Nordung des Dreiecks verband es mit Thule, der Heimat der arischen Übermenschen. Heinrich Himmler pachtete die Wewelsburg ab 22.9.1934 und plante dort die Einrichtung eines ideologischen Zentrums für die SS. Ihre Bibliothek enthielt 16.000 Bände mit den Schwerpunkten Frühgeschichte, Volkskunde, Kunst, Literatur und Mythologie, davon allein 400 Bücher über die Hermannsschlacht. Die Studierzimmer trugen Namen wie »Widukind« nach dem von Karl dem Großen besiegten sächsischen Herzog und »Heinrich der Löwe«, der als »Kolonisator des slawischen Ostens« angesehen wurde, sowie »König Arthur« und »Gral«.

Der ursprüngliche Bergfried bildete das Zentrum der obskuren Kultstätte. Seit 1936 verdichteten sich Himmlers Vorstellungen, in der Wewelsburg nicht nur eine SS-Forschungsstätte einzurichten, sondern sie darüber hinaus zur repräsentativen und ideologischen Zentrale des SS-Ordens auszubauen. Der mächtige Nordturm sollte dabei im Mittelpunkt des Zentrums stehen. 1939 legte Hermann Bartels einen ersten Entwurf für die Nutzung des Nordturms vor. Seit diesem Zeitpunkt arbeiteten KZ-Häftlinge am Ausbau der Wewelsburg. Die beiden im Nordturm fast vollständig umgebauten Räume „SS-Obergruppenführersaal“ und „Gruff“ wurden bis zum Ende

des Krieges jedoch nie genutzt. Die überlieferten Quellen lassen auch keine Aussagen über die Art und Ausgestaltung vorgesehener Feiern zu. Himmler ließ hier auch ein Observatorium einrichten, darunter, in der ehemaligen Zisterne, ein Gewölbe, das als Tempel bzw. Ruhmeshalle „Walhall“ zur Meditation gedacht war. Inmitten des kreisrunden Raums mit seiner außergewöhnlichen Akustik befindet sich ein Marmorbecken, in dem ein Zentralfeuer „nordischen Geist“ beschwören sollte. Um diese „Waberlohe“ ringen



„Obergruppenführersaal in der Wewelsburg

sich zwölf Sockel, die für die ranghöchsten SS-Leute bestimmt waren. Dieser „Obergruppenführersaal“ ähnelt verblüffend dem Bayreuther Gralstempel. Abgesehen davon, dass die gesamte Anlage als geistig-weltliches Zentrum der SS konzipiert war - mit Konferenzräumen, dem „Hohen Gericht“ der SS und Luxusquartieren für Nazi-Größen - war die Einrichtung einer Art Eliteschule für Jugendliche vorgesehen. Hier sollte dem Nachwuchs die Rassentheorie eingetrichtert werden; ferner stand das Studium der Germanenkunde, Runenkunde und Astrologie auf dem Programm. Im Zentrum des Turms findet sich das Symbol der „Schwarzen Sonne“. Als „sol niger“ wird die „Schwarze Sonne“ in der Symbolik der Alchemisten genannt, dort steht sie zusammen mit dem Raben für „Putrefactio“, den Prozess der Verwesung und Fäulnis. Aus ihr entsteht „Nigredo“, das schwärzeste Schwarz. Diese Schwärze wird bei vielen Alchemisten als erste Stufe betrachtet, mit der das große Werk beginnt, an dessen Ende neu geschaffenes Gold steht.

Für Wagner gab es bei den Nazi-Größen durchaus unterschiedliche Grade der Begeisterung. Während Wagner und Bayreuth für Hitler gleichsam eine Glaubensfrage waren, verhielten sich das Propagandaministerium und dessen Chef Goebbels eher sachlich-distanziert. Alfred Rosenberg betrieb zwar mit Nachdruck die Gleichschaltung der Wagner-Vereinigungen, was allerdings von Winifred Wagner abgewehrt wurde. Von vielen Nazis wurde Hitlers Wagner-Begeisterung indessen als Spleen abgetan. Auch die zuvor genannten Vordenker und Repräsentanten der NS-Esoterik beriefen sich bemerkenswerter Weise so gut wie nie auf Wagner, dessen Leben und Werk aus dem Blickwinkel einschlägiger Ideologeme auch eher als typische Erscheinungen der Décadence denn als Paradigmen einer völkisch-heroischen, germanisierenden Vorbildhaftigkeit begriffen wurden.

Der Einzug der Staats- und Parteispitze zu den Bayreuther Festspielen im Jahr der »Machtergreifung« 1933 war gleichwohl ein einziger Triumphzug. Das Dezennium der Freundschaft von »Wini« und »Wolf« erschien im Licht des politischen Triumphs des Nationalsozialismus auch als Sieg des völkischen Bayreuth wie es sich als ideologisch-weltanschaulich-politisches Sammelbecken ebenfalls seit dieser Zeit herausgebildet hatte. Der »Führer« und die »Herrin von Bayreuth« versinnbildlichten nachdrücklich die Vereinigung von Staat und Kultur. Die »Königsfreundschaft« zwischen Ludwig II. und Richard Wagner schien ihr zeitgemäßes Pendant zu erhalten.

Von den obersten Parteiführern der NSDAP hatten vor der »Machtergreifung« überhaupt nur Hitler 1925 und Goebbels 1928 die Bayreuther Festspiele besucht. In den Festspieljahren 1933-1939 waren ebenfalls allein Hitler und - schon sozusagen »von Amts wegen« - Goebbels ständige Festspielgäste. Darüber hinaus besuchte Rudolf Heß die Festspiele in den Jahren 1934, 1937 und 1939, Hermann Göring 1934 und 1936, Julius Streicher nur 1933. Nach Kriegsausbruch war Hitler schon 1940, Goebbels 1941 letztmals bei den Bayreuther Festspielen zu Gast.

Nachdem sich schon die Ring-Bühnenbilder von Emil Preetorius 1933 vom traditionellen, naturalistischen Bayreuther Bühnenhistorismus abgewendet hatten, gipfelte der zwischen Winifred Wagner und den Alt-Wagnerianern in der eigenen Familie und im näheren wie ferneren Wahnfried-Umkreis schwelende Konflikt in einer gegen die für 1934 geplante Erneuerung des Parsifal gerichteten Petition zur Aufführung in der Urform von 1882, in den Dekorationen „auf denen das Auge des Meisters geruht hat“. Diese sogenannte »Parsifal-Eingabe« wurde u.a. von Eva Chamberlain, Daniela Thode, Hans v. Wolzogen, dem Bayreuther Oberbürgermeister Schlumprecht und auch Richard Strauss unterzeichnet. Strauss, der sich als Präsident der Reichsmusikkammer bereits vor den nationalsozialistischen Karren hatte spannen lassen und der durch das umstandslose Einspringen für in Misskredit geratene Kollegen wie Bruno Walter bei den Berliner Philharmonikern und eben Toscanini in Bayreuth reichlich karrieristischen Opportunismus unter Beweis gestellt hatte, hatte kurz zuvor - wie auch Pfitzner und Knapperstbusch - auch schon seine Unterschrift unter den unappetitlichen Protest der Richard-Wagner-Stadt München gegen Thomas Mann gesetzt. Seine Unterschrift unter die »Parsifal-Eingabe« zog er jedoch zurück, als es ihm die Opportunität erneut geboten erscheinen ließ, nicht zuletzt weil er den Parsifal ja auch dirigieren wollte und sollte. -

Trotz der eifernden Petition erfolgte die Parsifal-Erneuerung in den Bühnenbildern des bereits greisen Alfred Roller, den Hitler seit seiner Wiener Zeit verehrte und der zusammen mit Gustav Mahler für eine der glanzvollsten Epochen der Wiener Hofoper gesorgt hatte. So ist es ein bemerkenswerter Umstand, dass Hitler, die Festspielleitung und der neue, völkische Stil als ästhetisch progressiv erschienen, während die erzkonservativen Alt-Wagnerianer sich hierzu plötzlich in Opposition befanden.¹¹ Doch diese Querelen waren kein glückliches Vorzeichen für diese neue Inszenierung. 1937 übernahm der junge, ehrgeizige Wieland Wagner die Produktion und nahm die entscheidenden Teile des Rollerschen Bildes, insbesondere den Gralstempel, bezeichnenderweise zugunsten einer deutlich konventionelleren und traditionalistischeren Ausstattung wieder zurück. Wieland Wagner tritt also keineswegs erst 1951 bei den Festspielen in Erscheinung, sondern mischte auch schon vorher kräftig mit, auch wenn er aus dem Aufstand gegen Tietjen von 1940 zunächst nicht als Sieger hervorging, was im Nachhinein für ihn wohl nur als Glücksfall bezeichnet werden kann. So ist der geniale Bildvisionär des neuen Bayreuth nur die eine, glücklicherweise erwachsene und entwickelte Seite der Persönlichkeit Wieland Wagners. Allein seine historisierende Zurücknahme des (zugegebenermaßen auch nicht übermäßig gelungenen) Rollerschen Gralstempels entbehrt nicht einer gewissen Peinlichkeit, insbesondere im Vergleich mit den Ring-Bühnenbildern von Preetorius. Nicht einmal aus dem oppositionellen Lager der erzkonservativen Alt-Wagnerianer erhielt er hierfür Beifall. Seine Tante Daniela Thode schickte ihm sogar einen oberlehrerhaften schriftlichen Vortrag über Werktreue.

Das Jahr 1936 markiert den Höhepunkt der so eng verbundenen Karrieren Hitlers, Winifred Wagners und der Bayreuther Festspiele. Waren 1932 und 1935 noch obligate Pausenjahre bei den Festspielen gewesen, gab es seit 1936 auf Hitlers Wunsch hin jährlich Festspiele, was auch nach der Wiederaufnahme 1951 bis heute so geblieben ist. Hitler stand 1936 innenpolitisch unangefochten und auch außenpolitisch akzeptiert, ja zum Teil sogar geachtet an der Spitze des Staates und auf dem Zenit seiner erstaunlichen Karriere. Das amerikanische Time Magazine erklärte ihn

¹¹ Dies waren neben den Unterzeichnern der Eingabe auch deren wissenschaftlich-publizistische Sekundanten wie Golther, Pretzsch, Zinsstag oder andere, die noch in den zwanziger Jahren zur Speerspitze des ideologischen Bayreuth gehört hatten, nun aber durch Hitlers persönlichen und demonstrativen Schulterschuß mit Winifred Wagner kaltgestellt waren.

1938 gar zum „Man of the Year“. Es erscheint in diesem Zusammenhang heute so unglaublich, wie es nahezu unbekannt ist, dass Hitler 1938 - übrigens neben Mahatma Gandhi! - sogar für den Friedensnobelpreis nominiert worden war, den dann jedoch ironischer Weise keiner von beiden erhielt!¹² - Die Berliner Olympiade gab reichlich Gelegenheit zur internationalen Selbstdarstellung und wurde politisch als Friedenszeichen gewertet. Auch in Bayreuth hatte sich das seit Jahren schwankende Publikumsinteresse auf hohem Niveau stabilisiert. Sogar der Dirigenten-Star Wilhelm Furtwängler kehrte nach den Meinungsverschiedenheiten 4 Jahre zuvor wieder auf den Grünen Hügel zurück, allerdings zunächst nur für 2 Jahre. Vor dem Hintergrund der Tausendjahrfeier der deutschen Reichsgründung und der Krönung des ersten deutschen Königs, eben jenem Heinrich der Vogler aus Wagners Lohengrin, sowie dem 50. Todestag Franz Liszts, der die Weimarer Uraufführung des Lohengrin geleitet hatte, stand die Neuinszenierung von Tietjen und Preetorius in diesem Festspieljahr in einem besonders strahlenden Licht, welches durch herausragende künstlerische Leistungen mit Franz Völker in der Titelrolle und Maria Müllers Elsa unter der musikalischen Leitung Furtwänglers noch verstärkt wurde. Durch diese Rahmenbedingungen entstand ein magisches Festspieljahr, in welchem sich der künstlerische und politische Dämon auf verführerischste Weise verbunden haben.

Die Festspiele standen 1939 bereits deutlich unter den Vorzeichen des herannahenden Krieges und schon während der letzten Aufführungen im August verließ das ausländische Publikum vorzeitig die Festspiele. Eigentlich hatte Winifred Wagner die Festspiele wie auch schon während des Ersten Weltkrieges für die Dauer des Krieges beenden wollen. Aber Hitler befahl im Sinne der Kriegspropaganda die Fortführung. Freilich wurde die Organisation nun der NS-Organisation »Kraft durch Freude« und Winifred Wagners nachmaligem Schwiegersohn Bodo Lafferentz unterstellt, nachdem das internationale Publikum natürlich ausblieb. Winifred Wagner und Heinz Tietjen behielten indessen auch weiterhin die volle künstlerische Verantwortung.

Einen freien Kartenverkauf gab es nicht mehr, der bisherige Festspielfonds wurde aufgelöst. Der künstlerische Betrieb wurde statt dessen durch eine reichliche Alimentierung mit Zuschüssen aus Reichmitteln in Höhe von rund 1 Million Mark pro Jahr sowie Kriegsdienstfreistellung von Festspielmitwirkenden auf Vorkriegsniveau gehalten. Für die NS-Propaganda wurde die Illusion einer positiven Kontinuität in der Kunst wichtiger denn je. Das Publikum rekrutierte sich zunehmend aus Veteranen und Verwundeten, Rüstungsarbeitern, Rotkreuzhelfern und anderen Verdienten des NS-Staats, die in Bayreuth mit echtem deutschen Geist getauft und so für weitere Leiden und Entbehrungen gestählt werden sollten.

Durch die Belastungen des Krieges, aber auch aus Gründen der ideologischen Propaganda, wurde der Spielplan immer weiter reduziert. Die Idee der Erlösung durch mitleidige Liebe im pazifistischen Parsifal hatte vielleicht noch nie so recht in die NS-Ideologie gepasst, nun aber war Parsifal verpönt und wurde wie auf allen anderen Bühnen auch in Bayreuth nicht mehr gespielt. Der Lohengrin lief überhaupt nur 1936 und 1937. Damit kommt der Gral in Bayreuth ab 1940 nicht mehr vor. Auch das düstre Leidenspathos des Tristan war nicht mehr opportun, so dass auch dieses Werk schon zwei Jahre nach seiner Neuinszenierung 1938 wieder vom Bayreuther Spielplan verschwand. Von 1940-1942 wurden nurmehr Ring und Holländer gegeben. Schließlich passte nach Stalingrad freilich auch das Weltenbrandfinale der

¹² Tariq Ali: Ein verdienter Mann. Warum Jimmy Carter den Friedensnobelpreis erhält, Süddeutsche Zeitung, 10.12.2002.

Götterdämmerung nicht mehr so recht in Bild und Vorstellung der immer hysterischer werdenden Durchhalteparolen der Kriegspropaganda: die »Kriegsfestspiele« von 1943 und 1944 bestanden nurmehr aus den Meistersingern als optimistische Reichsparteitagsfolklore.¹³

Trotz aller historischen Erfahrung gedeihen die befremdlichen Kurzschlüsse zwischen agnostischem Denken, Grals-Symbol und Führer-Kult bis heute und reden so nach wie vor einem gefährlichen esoterischen Irrationalismus das Wort. So feierte 1976 der Autor Gerhard von dem Borne die Bayreuther Parsifal-Uraufführung 1882 als „Sieg des Gralstums in Europa“ und stellt sie ganz unverkrampft an den Beginn einer Traditionslinie, die er - immerhin 30 Jahre nach Kriegsende - mit Autoren wie Walter Flex und Albert Steffen fortsetzt und damit in unmittelbaren Zusammenhang mit der NS-Rezeption bringt und diese legitimiert.¹⁴

Und noch 1982 proklamierten Henry Lincoln, Michael Baigent und Richard Leigh:

Bis zu einem gewissen Grade haben alle politischen Systeme und Ideologien, die zu Beginn dieses Jahrhunderts mit großen Versprechungen angetreten sind, auf die eine oder andere Weise ihre Zusagen nicht gehalten, ihre Anhänger verbittert und die Hoffnungen, die sie weckten, nicht erfüllt. Die Politiker flößen kein Vertrauen, nur mehr Mißtrauen ein. Im Westen macht sich heute Zynismus, Unzufriedenheit und Enttäuschung breit. Psychischer Streß, Angst und Verzweiflung kennzeichnen unser Dasein. Aber wir erleben auch ein Streben nach emotionaler Erfüllung, nach einer geistigen Dimension, nach etwas, an das wir glauben können. Wir empfinden eine Sehnsucht nach etwas Heiligem, nach einer großangelegten religiösen Erweckung. Das rasche Gedeihen der verschiedensten Sekten und Kulte und die anschwellende Flut des Fundamentalismus in den Vereinigten Staaten mögen als Beispiel genügen. ... Unsere Zivilisation hat sich am Materialismus übersättigt und ist sich dabei eines noch größeren Hungers bewußt geworden. Nun beginnt sie nach anderen Werten Ausschau zu halten und sucht die Erfüllung ihrer emotionalen, seelischen und geistigen Bedürfnisse. Immer stärker regt sich der Wunsch nach einem »Führer«, einer weisen und gütigen Gestalt, nach einem Priesterkönig, in den die Menschheit getrost Vertrauen setzen kann.¹⁵

Auffällig ist auch die über weite Strecken ideologische Fragwürdigkeit, die sich nicht nur zumindest teilweise in Anthroposophie, Theosophie und auch bestimmten Zweigen der Jungianischen Tiefenpsychologie und ihren heutigen Ausläufern (z.B. Hellingers systemischer Familienaufstellung) findet, sondern auch weite Strecken der inflationären spiritistischen und esoterischen Literatur beherrscht. Dort finden sich unverändert zahlreiche Ideologeme aus der spiritistischen Mystik des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts - weitgehend unwidersprochen und unbeeinträchtigt von der historischen Erfahrung der Ideologie des Dritten Reichs und ihrer Folgen.

Da erscheinen die Sakrileg-Romane von Dan Browne und deren Verfilmung als Der „da Vinci-Code“ mit ihrer Verknüpfung von Symbol und Legende des Grals mit der »Prieuré de Signon« und der Identifikation des Grals mit Maria Magdalena als zwar spekulative, jedoch psychologisch hochspannende Deutungen in häretischer Tradition.

Auch die Bayreuther Parsifal-Inszenierung von Christoph Schlingensiefel kann abseits aller Geschmacksfragen, aber im Zusammenhang mit Schlingensiefels äußerst frag-

¹³ vgl. Sven Friedrich: „In jener Stunde begann es...“ - Wagner und Hitler, in: Richard Wagner - Deutung und Wirkung, Würzburg: Königshausen & Neumann 2004, S. 159ff.

¹⁴ G. v.d. Borne: Der Gral in Europa. Wurzeln und Wirkungen, Stuttgart 1976, S. 286ff.

¹⁵ The Holy Blood and The Holy Grail (1982), dt.: Der Heilige Gral und seine Erben. Ursprung und Gegenwart eines geheimen Ordens, sein Wissen und seine Macht, aus dem Englischen übertragen v. Hans Erik Hausner, Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe 1984, S. 396f. Hervorhebung v. Verf.

würdigem »Church of Fear«-Projekt, ebenfalls als Dokument jenes irrationalistischen Mystizismus gesehen werden muss, der sich aufgrund seiner vollständigen Selbstreferentialität jedem hermeneutischen Zugriff, jeglicher Semantisierung und damit auch jeglicher Kritik entzieht und so an, in und für sich selbst als rabulistisches Gebilde stets recht behält. Schlingensiefs Parsifal erschien so nicht nur durch die Hypertrophie von Voodoo und Postmodernismus, nicht nur in der arrogant-doktrinären Kommunikationsverweigerung in der Flut seiner Bilder, sondern auch durch seinen hermetischen Mystizismus mit narzisstischem Fokus auf seinen Urheber als Ausdruck eines reaktionären, ideologischen und okkultistischen Sektierertums, das zwar durchaus nicht formal, jedoch dem Grunde nach vom »Bayreuther Kreis« samt seinen ideologischen Abgründen vielleicht viel weniger weit entfernt ist als es selbst wahrzunehmen bereit ist.

Allen Bewegungen, die sich auf der Grundlage eines anti-modernistischen, völkischen, mystisch-nationalistischen, reaktionär-esoterischen Denken als neuzeitliche »Gralritterschaften« um die Jahrhundertwende bilden, eignet der Charakter von Sekten. Dessen Ausbildung wird bei religiösen, weltanschaulichen und politischen Bewegungen im wesentlichen prinzipiell stets durch drei Faktoren begünstigt:

1. Eine in sich und nach außen weitgehend abgeschlossene Gemeinschaft, die ihre Gruppenidentität und -dynamik aus
2. einer verbindlichen Ideologie im Range einer Heilslehre bezieht, die sich antithetisch zu den Realitäten einer als feindlich empfundenen Lebenswelt entwickelt, sich in der Regel in einer charismatischen Führungsgestalt personifiziert und repräsentiert und
3. den manifesten Gruppenhermetismus als »Zirkel von Wissenden und Eingeweihten« durch die Identifikation und Bekämpfung eines erklärten äußeren Feindes verstärkt, der gerade als vermeintliche Übermacht zu einer solidaristischen Identität der Gruppe als »Notgemeinschaft« führt.

Dieser Sektencharakter ist auch für die Frühzeit der NSDAP formal und inhaltlich kennzeichnend, weshalb die Sympathie für ein herätisches Katharertum für den Nationalsozialismus vor allem in der Aufstiegs- und Kampfzeit der Partei von Bedeutung ist. Dagegen sind derartige Identifikationsmuster für die Zeit der Herrschaft zwischen 1933 und 1939 ebenso wenig geeignet wie für die aggressiv-destruktive Endphase der Kriegszeit von 1939-45. Der Freitod Otto Rahns am 13.3.1939 markiert so inhaltlich wie zeitlich den endgültigen Bruch des Nationalsozialismus mit der Geschichte in der Vernichtung alles Alten. Bezeichnenderweise verschwinden mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs auch in Bayreuth Parsifal und Lohengrin vom Spielplan und damit der Gral von der Festspielbühne.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass das Grals-Motiv durch Wagners Lohengrin und Parsifal im Zuge der hypertrophen Wagner-Rezeption der Jahrhundertwende ohne jede Frage eine besondere Konjunktur erlebt hat, vor allem in den randständigen Kreisen einer sektiererhaften, völkisch-nationalistischen Esoterik und deren okkultem Mystizismus. Was die Transmission des Grals-Symbols in den Kontext der NS-Propaganda angeht, verhält es sich jedoch überraschenderweise ganz ähnlich wie mit Wagners Antisemitismus: die Verwendung des Grals-Motivs in der NS-Esoterik wurde im Zuge der Bedeutung Wagners für den Nationalsozialismus zweifellos befördert, es lässt sich jedoch keine dezidierte Berufung speziell auf Wagner und seine Werke feststellen. Mit anderen Worten: ebenso wenig wie der exterminatorische NS-Vernichtungsantisemitismus sich direkt und unmittelbar auf Wagner bezieht, so wenig steht die Bedeutung und Funktion des Grals-Symbols in der NS-Ideologie in unmittelbarem Zusammenhang mit Wagner. Dies mag vor allem

angesichts der sonstigen Wagner-Idolatrie der Nationalsozialisten überraschend erscheinen, weist jedoch wie auch im antisemitischen Diskurs darauf hin, dass sich die Wagner-Rezeption Hitlers und des Nationalsozialismus im wesentlichen im Rahmen ästhetischer und kulturgeschichtlicher Vorbildhaftigkeit bezieht, die zwar formale Äußerlichkeiten der theatralen Ästhetik übernimmt, aber gleichermaßen inhaltlich weitgehend folgenlos bleibt. Die Bayreuther Parsifal-Inszenierungen zur Zeit des Dritten Reiches weisen weder produktions- noch wirkungsästhetisch eine besondere oder dezidierte Nähe zur NS-Esoterik Himmlerscher Prägung nach den mystisch-völkischen Tendenzen eines Guido v. List oder Lanz v. Liebenfels auf. Auch der Bayreuther Parsifal der dreißiger Jahre steht produktions- und wirkungsästhetisch weniger im Kontext der NS-Kultur, sondern vielmehr im Dienst der parareligiösen Implikate des Wagnerschen „Bühnenweihfestspiels“ wie sie seit der Uraufführung von 1882 galten und verbindlich waren. Selbst der Lohengrin 1936 steht zwar in einem klar konturierten politisch-propagandistischen Kontext nationalistischer Euphorie und Ekstase zum Zwecke der Verherrlichung von Volk, Reich und Führer und mündete so bruchlos und erfolgreich in die Tendenzen und Absichten der NS-Propaganda ein, andererseits bleibt es auch hier bei einem äußerlichen, formalen Wirkungsaspekt, während eine besondere Funktionalisierung der Grals-Mystik im Sinne des nationalsozialistischen SS-Elitekultes oder des „reinen Blutes“ - vielleicht ebenfalls überraschend - nicht festgestellt werden kann.

Auch unter dem Hakenkreuz fand keine Neuinterpretation der Werke Wagners im NS-Geist statt, sondern vielmehr versuchte der Nationalsozialismus - allerdings sehr erfolgreich - sich der auratischen Tradition Bayreuths zur Stärkung der eigenen Wirkung zu bedienen. Es kann dennoch kaum geleugnet werden, dass die funktionalisierende Inanspruchnahme Wagners und auch Bayreuths durch den Nationalsozialismus durchaus nicht nur eine einseitige Usurpation darstellt. Bayreuth und Wahnfried gingen Hitler und den Seinen zugleich auch mit großer Bereitschaft und offenen Armen entgegen. Es wäre aber andererseits auch eine unzulässige, simplifizierende Verkürzung, Wagner - wie gelegentlich geschehen - daher umstandslos zu einem der geistigen und ideologischen Haupturheber und Wegbereiter der nationalsozialistischen Verblendung zu stilisieren. Da aber kaum angenommen werden kann, dass die führenden NS-Ideologen die propagandistischen und ideologischen Potenziale und Dimensionen des Grals-Symbols nicht erkannt hätten, gibt es für den Mangel an inhaltlicher Inanspruchnahme des Grals durch die Nationalsozialisten wohl vor allem drei Gründe:

1. Schon das Grals-Motiv selbst verhält sich in seinem interkulturellen Oszillieren zu den Tendenzen und Absichten der NS-Ideologie zumindest in Teilen ambivalent bis widersprüchlich: das Grals-Symbol lässt sich schon aus sich selbst heraus nicht eindeutig im Sinne einer aggressiven Vernichtungsideologie dynamisieren, sein symbolischer Gehalt umfasst zunächst keinerlei missionarischen oder kreuzzüglerische Appellfunktionen. Seine Stofftradition als „lapis exilis“ und im Zusammenhang mit der albigensisch-katharischen Häresie, ihrem mystisch-alchemistischen, arabisch-orientalischen Aspekt - gerade bei Wolfram - bis hin zum Verweisungszusammenhang mit der jüdischen Kabbala verunmöglicht eine eindeutige Festlegung auf eine nordisch-arische oder selbst auch nur christliche Dogmatik. Der Gral ist so als gnostisches Symbol immer auch lichtiges Sinnbild erkenntnisorientierter, aufgeklärter Gegenwelten eines säkularisierten Spiritismus, die natürlich zu den nationalsozialistischen Absichten einer dumpfen Suspendierung des Verstandes und der Zertrümmerung des reflektierten und reflektierenden Subjekts in diametralem Widerspruch standen.

2. Die Funktion des Grals-Motivs im Kontext der Dramaturgie Wagners steht ebenfalls in krassem Widerspruch zu den NS-Ideologemen: ist der Gral im Lohengrin ohnehin nur als Erzählreferenz und damit mittelbar präsent, erscheint er hier als Symbol einer positiven, göttlichen Energie, die der heidnischen Welt Ortruds entgegensteht. Der Gral erscheint im Lohengrin als Sinnbild für die gnostische Auffassung eines aus eigenem Erlösungsbedürfnis Mensch gewordenen Gottes, der seine Erlösung in seiner Humanisierung durch die Erfahrung menschlicher Liebe erfährt, während die NS-Ideologie sich ihrem Selbstverständnis nach eher in den destruktiven, dämonisch-heidnischen Energien Ortruds, des „politischen Weibes, das die Liebe nicht kennt“¹⁶, spiegeln würde. Im Parsifal ist es noch deutlicher: der Gral erscheint hier als Symbol des universalen Mitleids, der Erlösung des Menschen durch Integration des vormals Getrennten und Geschiedenen, während doch die NS-Ideologie gerade auf exterminatorischer Trennung von arischem Herren-Volk, -Rasse und -Individuum besteht. Zumal als Geschlechtssymbol eines Ur-Weiblichen ist die aufnehmende, sammelnde, integrierende Schale kaum als Leitbild einer aggressiv-maskulinen Mars- und Pluto-Welt geeignet. Auch im Parsifal erscheint der Gral als Idealsymbol menschlicher Identität, Selbsterkenntnis und Versöhnung.
3. Das Konglomerat nationalsozialistischer Ideologeme führte in seiner Abstrusität und seinem menschenverachtenden, zutiefst zynischen, destruktiven Charakter zu einem in sich geschlossenen Gebilde, das man am ehesten noch als wirres Ideenknäuel beschreiben könnte, kaum aber als Ideologie im Sinne von Weltanschauung oder Welterklärung. Im NS-Kontext werden alle Bestandteile seiner Ideologeme aus ihren Herkunfts- und Traditionszusammenhängen gerissen. Eine inhaltliche Berufung auf geistige Traditionen ist somit nicht mehr möglich und auch gar nicht beabsichtigt. Die NS-Ideologie erscheint so - auch ihrem Selbstverständnis nach - als isoliertes, autonomes solipsistisches, ausschließlich selbstreferentielles Phänomen ohne irgendeine historische Vorläuferschaft, weder politik- noch geistesgeschichtlich. Joachim Fest betonte sehr zutreffend das Abreißen historischer Kontinuitäten als Kennzeichen des Nationalsozialismus: „Es war der Bruch mit allem, was die Welt je ausgemacht hatte, und man fällt der Propaganda des Regimes noch nachträglich zum Opfer, wenn man dieser Revolution eine Herkunft andichtet, die sie nicht besaß. Der monströse Prospekt hatte einzig in sich selber seinen Ursprung. So weit jedenfalls und so wahnwitzig hatte nie jemand gedacht, und es gab von daher keine Verbindungslinien irgendwohin, gewiß nicht zu Bismarck, Friedrich dem Großen oder gar zu den mittelalterlichen Kaisern.“¹⁷ - So gesehen diente auch das Grals-Symbol im NS-Kontext wie alle anderen NS-Symbole auch - die „Schwarze Sonne“ und selbst die Swastika, das Hakenkreuz - als aus seinem Traditionszusammenhang herausgelöste und isolierte ideologische Monstranz, deren symbolische Vielschichtigkeit und Ambivalenz zugunsten einer vordergründigen Eindimensionalität suspendiert wird, die zwar eine Menge über Wesen und Substanz faschistischen Denkens aussagt, aber nichts über das Wesen des Symbols selbst.

¹⁶ Richard Wagner an Franz Liszt, 30.1.1852, Sämtliche Briefe Bd. 4, S. 273.

¹⁷ Joachim Fest: Der Untergang. Hitler und das Ende des Dritten Reiches. Eine historische Skizze. Berlin: Fest 2002, S. 55f.